

Umgangskontakte aushandeln – die Quadratur des Kreises?

**Kind, Pflegeeltern, Eltern, Vormund, Fachkräfte
und Gerichtsbeschlüsse berücksichtigen**

Elisabeth Helming, Dipl.Sociologin, DJI - Deutsches Jugendinstitut e.V., München

Henriette Katzenstein, Dipl.Sociologin, DIJuF - Deutsches Institut für Jugendhilfe und Familienrecht

Kindler, H./Helming, E./Meysen, T./Jurczyk, K. (2011a): Handbuch Pflegekinderhilfe

Es steht als elektronische Version
auf der Homepage des Projektes
zum Download zur Verfügung:

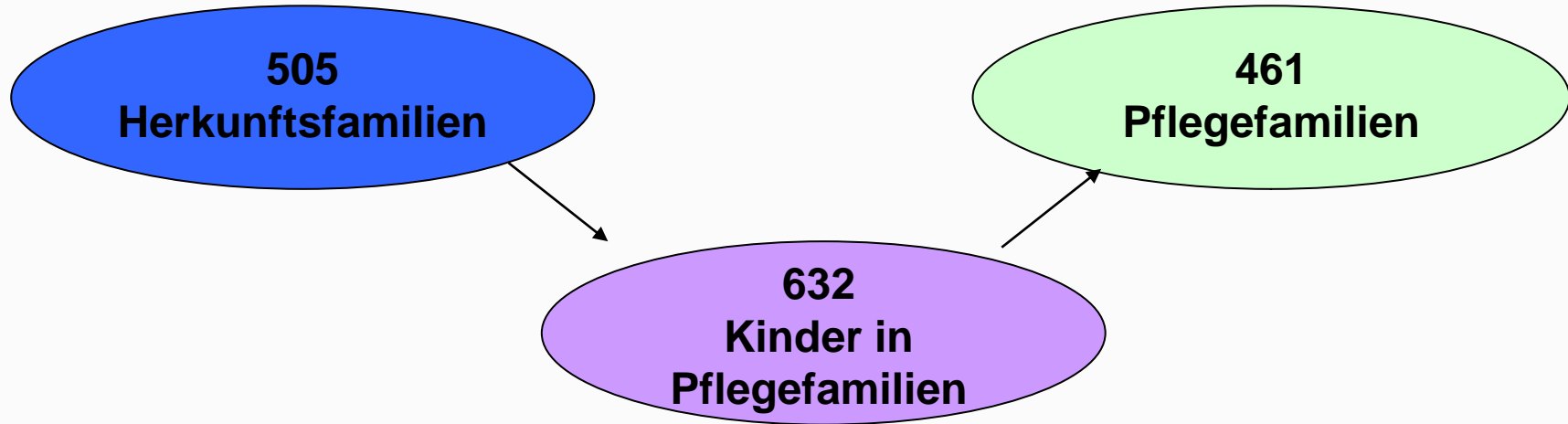
<http://www.dji.de/pkh>



Themen im Vortrag

- **DJI/DIJuF-Studie: Zahlen zu Umgangskontakten**
- **Bedeutung von Umgangskontakten**
- **Forschungsbefunde zur Wirkung von Umgangskontakten**
- **Umgangskontakte**
 - **Aus Sicht von Pflegekindern**
 - **Aus Sicht von Herkunftseltern**
 - **Aus Sicht von Pflegeeltern**
- **Wer ist beteiligt an den Entscheidungen zum Umgang aus rechtlicher Sicht?**
- **Kriterien zur Entscheidungsfindung**
- **Wege zur Unterstützung von Umgangskontakten**

Fallerhebung des DJI-/DIJuF-Projekts:



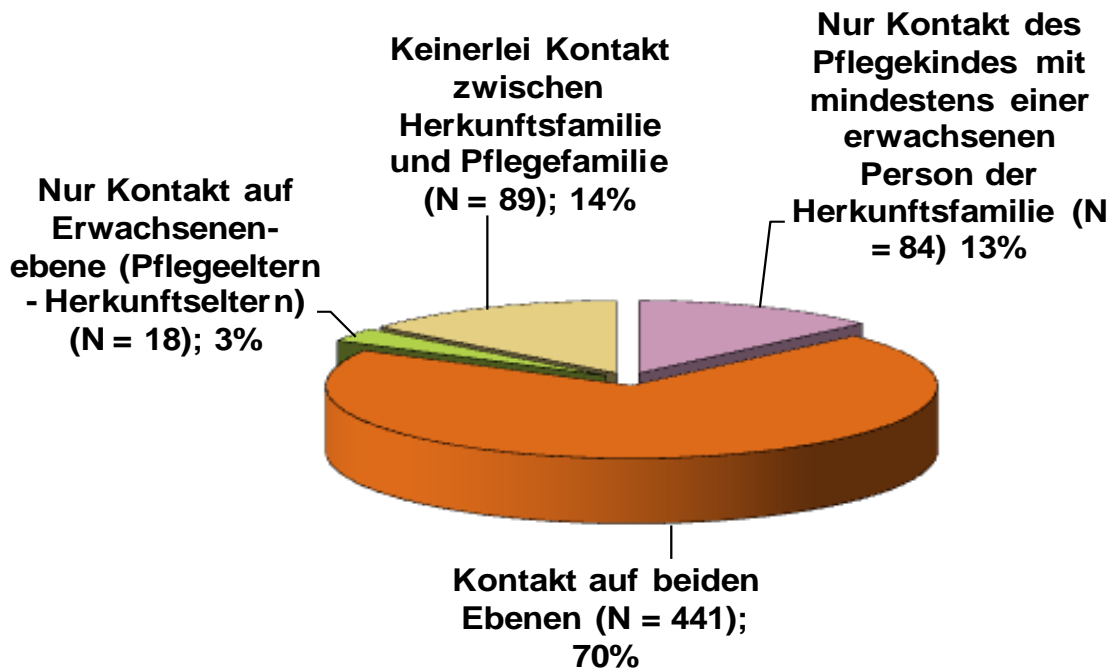
- **DJI-/DIJUF-Datengrundlage:**
- **Eine Vollerhebung von Fallmerkmalen zu einem Stichpunkt an 4 Orten mit insgesamt ca. 600 Pflegekindern**

Ergebnisse der DJI-/DIJuF-Fallerhebung zu Kontakten der Kinder zur Herkunftsfamilie

- **83 % der Pflegekinder (N = 525) hatten Kontakte zur Herkunftsfamilie**
 - 354 (67 %) Kontakt zur Herkunftsmutter (N = 22 Herkunftsmutter nicht auffindbar)
 - 174 (33 %) Kontakt zum Herkunftsvater (N = 54: Herkunftsvater nicht auffindbar)
 - 317 (66 %) Kontakt zu Geschwistern (N = 479 Pflegekinder haben Geschwister in der Herkunftsfamilie; N = 46 Geschwister in gleicher Pflegefamilie)
- **Kontakthäufigkeit: monatlich → wöchentlich → halbjährlich**

(Vgl. Kufner/Helming/Kindler 2011)

Kontakte zwischen Pflegekind, Pflegefamilie und Herkunftsfamilie (N = 632 Pflegekinder)



Sinn von Umgangskontakten

Unter bestimmten Bedingungen können Kontakte nach der Unterbringung

– so Fahlberg (1994)

- **Gefühle von Verlust und Schmerz vermindern,**
- **Verleugnung und Vermeidung verhindern,**
- **das Wiedererleben von Trennungsgefühlen ermöglichen auf einer Ebene, die zu bewältigen ist,**
- **die Gelegenheit bieten, Gefühle zu unterstützen,**
- **Anlass geben, Gründe für die Trennung besprechen,**
- **magisches Denken reduzieren,**
- **Loyalitätsprobleme verringern,**
- **Bindungstransfer fortsetzen, d.h. die neuen Betreuungspersonen, empowern‘,**
- **die Identitätsfindung unterstützen.**

(Vgl. Kufner/Helming/Kindler 2011)

Diese Bedingungen beziehen sich auf:

- **Erfahrungen von Eltern und Kindern während der Besuche;**
- **Qualität der Interaktion, die während der Besuche wahrgenommen wird;**
- **Bedeutung und Wirkung in Bezug auf die Kinder (Haight/Kagle/Black 2003).**

(Vgl. Kufner/Helming/Kindler 2011)

Wirkung von Umgangskontakten

- **Bzgl. Verhaltensanpassung in etwa der ½ der Studien im Mittel kein Effekt, in der anderen ½ überwiegend schwach positive Effekte**
- **Kindersicht: Belastungsempfinden nicht selten (z.B. Sinclair & Wilson 2003: 60%), trotzdem werden Besuche insgesamt positiv gesehen und es wird eher noch mehr Kontakt gewünscht, einige Kinder haben das Gefühl, über ihre Haltung zum Umgang Konflikte der Erwachsenen lösen zu müssen**
- **Sicht von Pflegeeltern: bei einer Minderheit der Kinder erhöhte Integrationsschwierigkeiten, Hinweise auf differentielle Reaktionen bei einigen Kindern nach Misshandlung oder Missbrauch in der Vorgeschichte (nach Kindler 2011b)**

Wirkung von Umgangskontakten

- Studie von McWey/Acock/Porter 2011:
- 362 Pflegekinder im Alter von 7 – 16 Jahren, mindestens seit 6 Monaten in der Pflegefamilie:

Die Kinder, die mindestens wöchentlichen Kontakt mit ihren leiblichen Müttern hatten, zeigten die niedrigsten Werte in Bezug auf Depression und externalisierenden Verhaltensproblemen.

Aber: Dies ist nur eine Korrelation – keine Kausalität, es stellen sich Fragen nach dem Kontext: Was ging der Unterbringung vorher? Wie kommt es, dass die Mütter in der Lage sind, solch regelmäßigen Kontakt zu halten? Usw.

DJI/DIJuF-Fallerhebung zu Umgangskontakten:

- **Ob Umgang stattfindet und wie häufig er ist, hängt kaum mit der Verhaltensanpassung und der Integration der Kinder in die Pflegefamilie zusammen**
- **Das gilt auch dann, wenn nur Fälle mit Kindeswohlgefährdung in der Vorgeschichte betrachtet werden**
- **Umgang ist allerdings wichtig für die Verbundenheit mit der Herkunftsfamilie**
- **Ein ähnliches Bild bietet sich in der Literatur insgesamt**

(vgl. Kufner/Helming/Kindler 2011)

Risiko – und Schutzfaktoren für Abbrüche von Pflegeverhältnissen

Meta-Analyse von Oosterman et al. 2007

Risikofaktoren

- Unbehandelte Verhaltensauffälligkeiten
- Belastung leiblicher Kinder der Pflegeeltern

Schutzfaktoren

- Qualität des Erziehungs- und Fürsorgeverhaltens in der Pflegefamilie
- **Kooperative Beziehung Pflege- und Herkunftseltern**

(vgl. auch Hedin 2015)

Umgangskontakte aus Sicht von Pflegekindern

- **„Kinder freuen sich normalerweise auf Kontakt, möchten üblicherweise mehr Kontakt, als sie erhalten, aber sind dennoch üblicherweise auch dadurch durcheinander.“ – so ein Fazit von Ian Sinclair (2005, Übers. d.Vf.) in seiner Zusammenschau verschiedener Studien.**

Umgangskontakte aus Sicht von Herkunftseltern

Negativ:

- Konfrontation mit Gefühlen von Versagen und Schuld
- Wiedererleben von Traurigkeit
- Schwierigkeiten in Beziehung zu den Kindern
- Schwierigkeiten in der Beziehung zu den Pflegeeltern

Positiv:

- Bindung und Liebe zu den Kindern erleben können
- Sich von den Pflegemüttern akzeptiert fühlen, beteiligt am Leben der Kinder
- Konkrete Unterstützungsangebote der Fachkräfte im Jugendamt oder von TherapeutInnen in Form von Gesprächen und Gruppentreffen mit anderen Herkunftseltern
- Wahrnehmen, dass es den Kindern in der Pflegefamilie gut geht

(vgl. Helming 2011a)

Umgangskontakte aus Sicht von Pflegeeltern

Positiv:

- Den Kindern ihre Herkunftsbeziehungen gönnen, Mitfreude an der Freude der Kinder, ihre leiblichen Eltern zu sehen.

Aber auch viele Bedenken der Pflegeeltern wurden in den Interviews formuliert:

- dass sie sich um das Wohl der Kinder bei Umgangskontakten sorgen;
- dass sie sich Sorgen machen, die Kinder könnten erneut mit alten traumatisierenden Erfahrungen konfrontiert werden;
- dass sie fürchten, der Integrationsprozess der Kinder in die Pflegefamilie würde dadurch gestört;
- dass sie mit dem Leid, psychischen Schwierigkeiten, der Bedürftigkeit und einer für sie nicht akzeptablen Lebensweise der Herkunftseltern konfrontiert werden, was hilflos macht;
- dass Umgangskontakte aus ihrer Sicht den Alltag stören.

(vgl. Helming 2011a)

Was hilft Pflegeeltern Umgangskontakte zu akzeptieren?

- eine gelungene Integration des Kindes in ihre Familie,
- ein gewisses Maß an Empathie für die Herkunftseltern und deren Biografie,
- und ein relativ offenes Familienkonzept.

Wer hat Rechte, wer entscheidet in dieser Quadratur des Kreises?

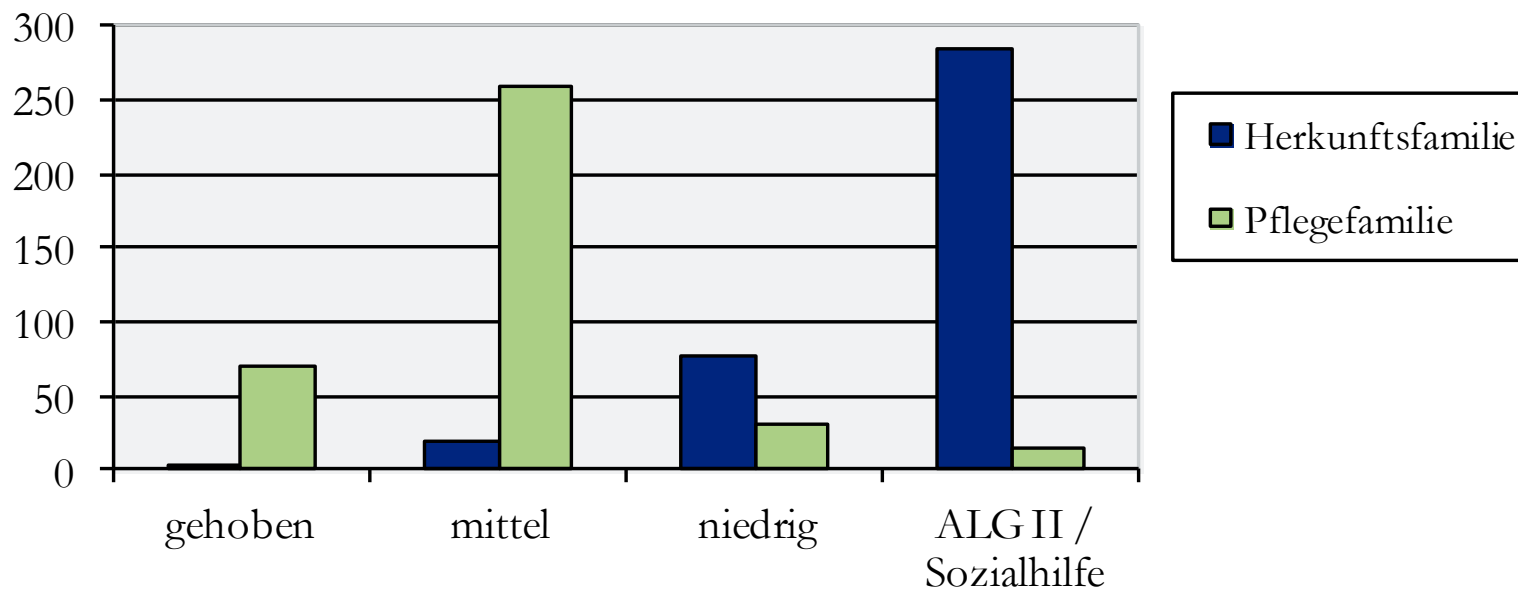


- **Umgangsrecht (§ 1684 BGB) ist eigenständiges Recht neben Sorgerecht (§ 1626a BGB).**
- **Das Umgangsbestimmungsrecht des Vormunds als Personensorgeberechtigten (§ 1632 Abs. 2 BGB) findet seine Grenze im Umgangsrecht (§ 1684 BGB). Ob das Umgangsbestimmungsrecht gegen „Dritte“ auch die Eltern betreffen kann, ist nicht geklärt.**
- **Ergänzungspfleger haben meist kein Umgangsbestimmungsrecht.**
- **Sorgeberechtigte Eltern haben das Umgangsbestimmungsrecht selbst.**
- **Im Zweifel entscheidet das Familiengericht (Jeder kann das anregen).**

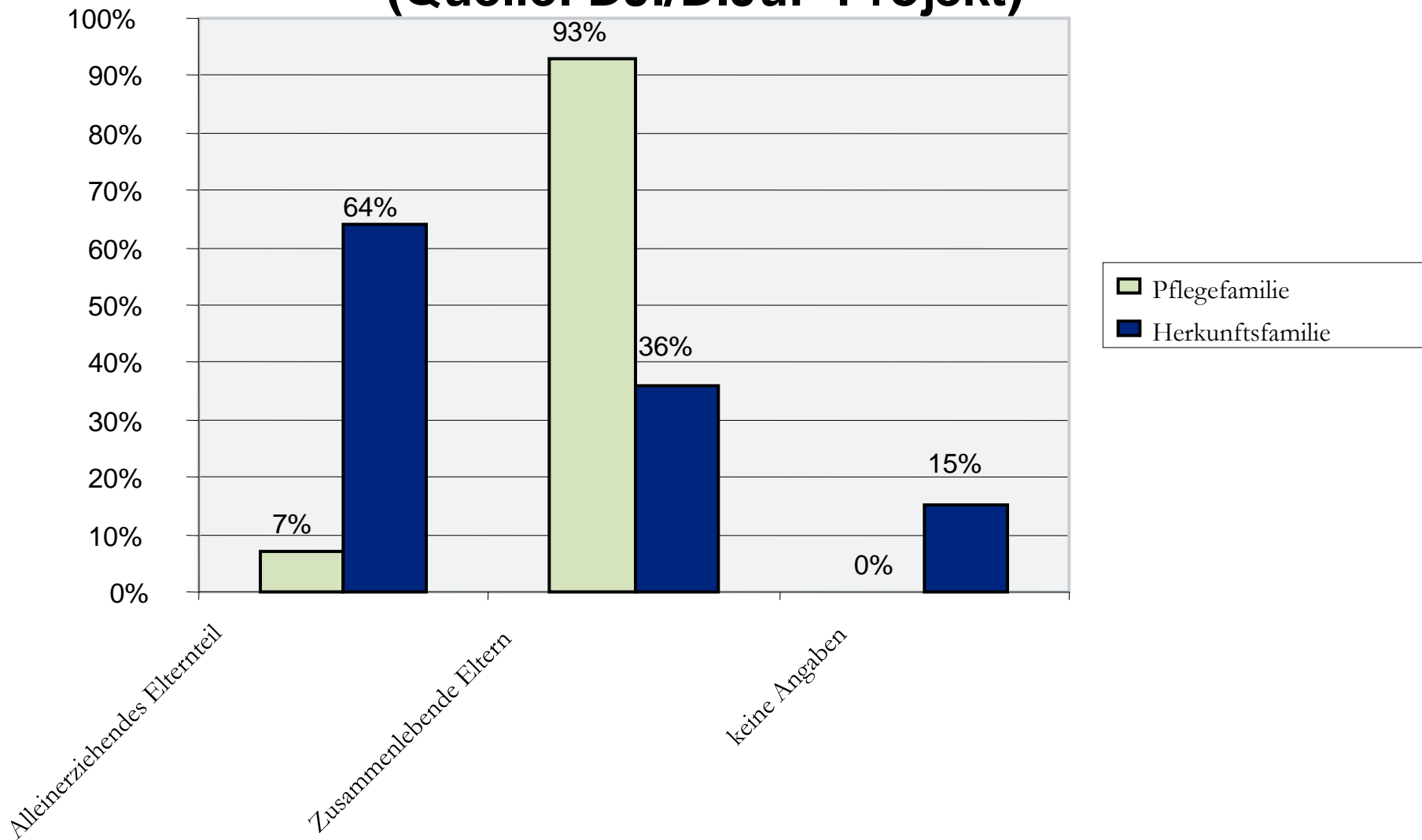
Pflegeeltern – Herkunftseltern: Große Unterschiede der materiellen Lebenssituation

(Quelle: DJI/DIJuF-Projekt; vgl. auch Helming/Kindler/Thrum 2011)

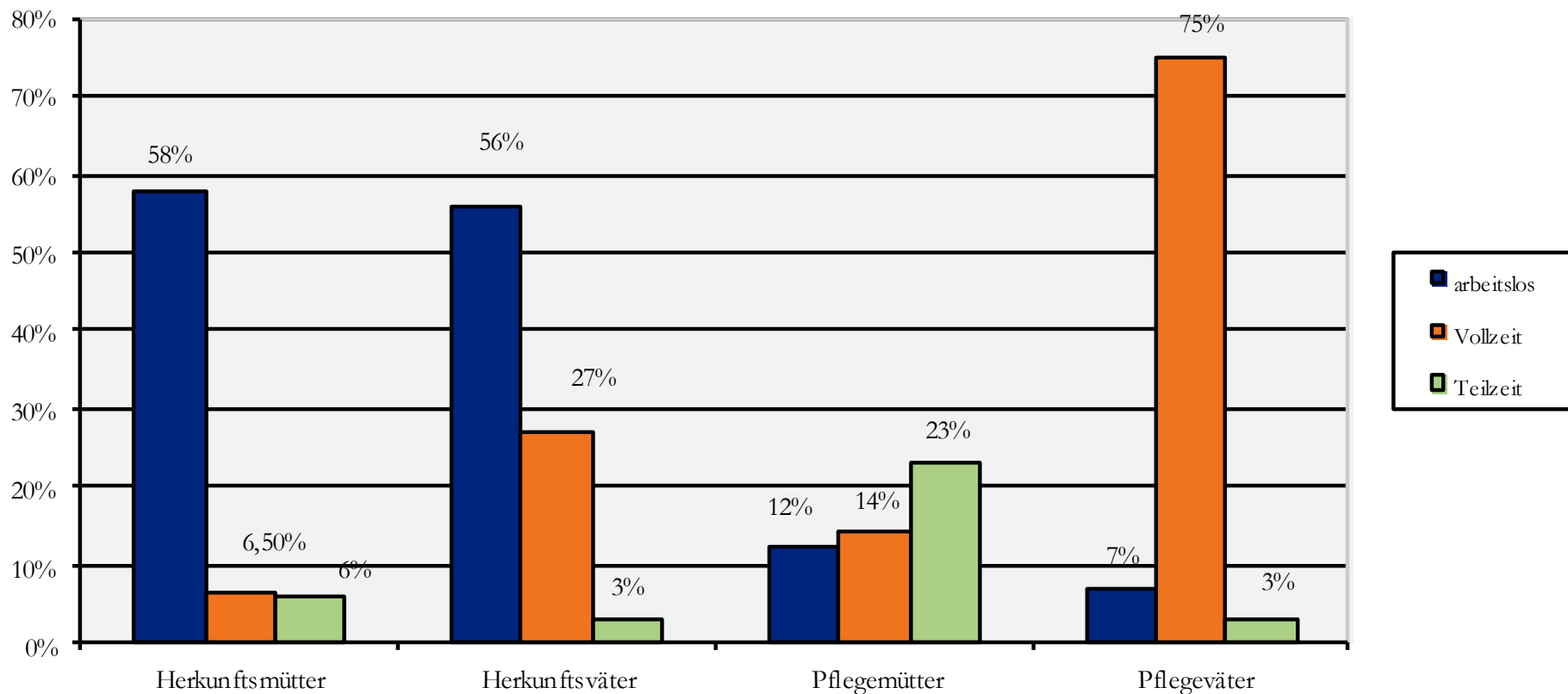
Einkommenssituation von Pflegefamilien und Herkunftsfamilien im Vergleich



Herkunftsfamilien/Pflegefamilien im Vergleich (Quelle: DJI/DIJuF-Projekt)

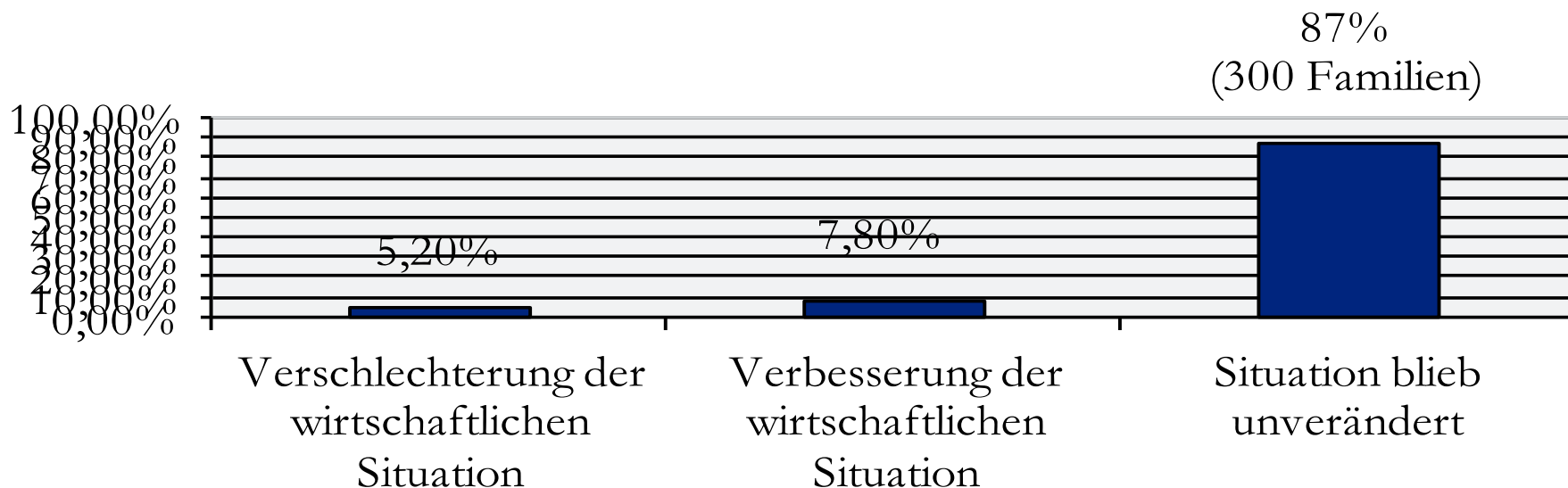


Beschäftigungssituation von Herkunftseltern und Pflegeeltern im Vergleich (Quelle: DJI/DIJuF-Projekt)



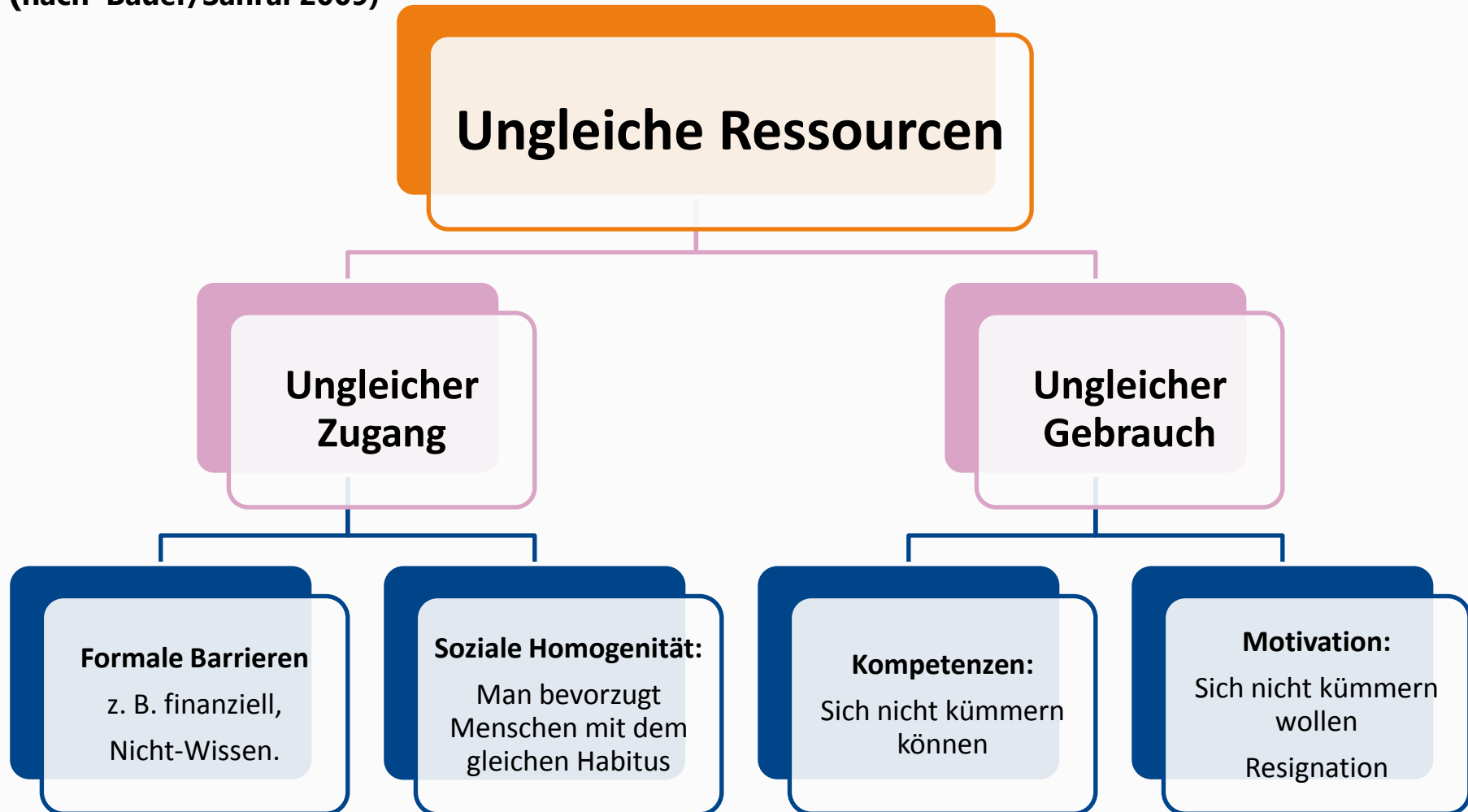
Wirtschaftliche Situation der Herkunftsfamilien

(Zeitpunkt der Inpflegegabe und Erhebungszeitpunkt im Vergleich; Quelle: DJI/DIJuF-Projekt; vgl. auch Helming 2011 b; Helming/Kindler/Thrum 2011)



Ungleichheiten der psychosozialen, gesundheitlichen und der Versorgung mit Bildung

(nach Bauer/Sahrai 2009)



Der ältere Sohn einer psychisch kranken Mutter lebt beispielsweise in einer mit Ressourcen reichlich ausgestatteten Pflegefamilie, was bei Besuchskontakten als nicht zu kittender Riss deutlich wird. Die Pflegemutter berichtet:

- ***»Ich habe gemerkt, dass es auch für Michaels Mutter (leibliche Mutter des Pflegekindes) und für seinen Bruder wahnsinnig schwierig war, den Kontakt hier bei uns zu machen. Weil ich mein, die hat ne Sozialwohnung, die hat wahrscheinlich gerade mal das Nötigste. Und dann kommen die hierher, kommen in dieses Riesenhaus, sehen, der Michael hat ein tolles Kinderzimmer und was halt da alles auch noch so rum steht. Und ich denke mal, das tut beiden schon auch weh, wenn die das alles jetzt hier noch so vorgehalten kriegen. Seine Mutter war total unsicher, als sie hier war, die wusste gar nicht recht, wie sie sich verhalten soll.«***

(Helming/Thrum 2008)

Folgende Aspekte können in einer differenzierten Einschätzung von Umgangskontakten eine Rolle spielen:

- **Bedeutung und Ziel des Kontakts für alle Beteiligten**
- **Rechtliche Erfordernisse**
- **Vorgeschichte**
- **Alter und Entwicklungsstand der Kinder**
- **Vielfältige Emotionen aller Beteiligten**
- **Situation und Ressourcen der Pflegefamilie**
- **Materielle Bedingungen und Ressourcen der Herkunftsfamilie**
- **Mögliche Orte des Kontaktes**
- **Strukturelle Bedingungen und Ressourcen hinsichtlich Begleitung und Unterstützung**
(vgl. Kufner/Helming/Kindler 2011)



Kriterien bei der Entscheidungsfindung zu Umgangskontakten im Einzelfall

Kriterien überwiegend nur durch klinische Erfahrung oder Übertrag aus der Scheidungsforschung legitimiert

- Fähigkeit Eltern zur kindgemäßen Gestaltung von Umgangskontakte
- Fähigkeit Pflegeeltern zur Unterstützung von Umgangskontakten
- Bewältigungsfähigkeiten Kind
- Geäußerter Kindeswille
- Möglichkeit Konfliktbegrenzung im Verhältnis Eltern – Pflegeeltern – Jugendamt

(vgl. Kindler 2011c)

Ein Kind reagiert nach Umgang aus Sicht der Pflegeeltern belastet.

Woran könnte es liegen?

- Normativ erwartbare Irritationen des Kindes werden von den Pflegeeltern überbewertet.
- Das Kind findet bei den Pflegeeltern noch keine emotionale Sicherheit und agiert seine Verunsicherung daher aus.
- Die Herkunftseltern sind zu einer kindgemäßen Gestaltung des Umgangs nicht in der Lage und belasten / gefährden das Kind beim Umgang
- Der Umgang aktualisiert beim Kind und/oder anderen Beteiligten Unsicherheiten hinsichtlich der Zukunft
- Nach Gewalt in der Vorgeschichte triggert der Umgang posttraumatische Belastungssymptome

(vgl. Kүfner/Helming/Kindler 2011)

Einschätzung der Reaktionen auf Umgangskontakte

Mapp (2002) schlägt folgende Fragen in Bezug auf die *Einschätzung der Reaktionen der Kinder* auf Umgangskontakte vor:

- Ist die Reaktion der Kinder normal, bedenkt man den Stress der Fremdplatzierung?
- Zeigt die Reaktion der Kinder emotionalen Stress, der aus konfligierenden Loyalitäten rührt?
- Zeigt die Reaktion Probleme, die aus der Besuchssituation entstehen?
- Ist die Reaktion ein Indikator für Beziehungsschwierigkeiten zwischen Eltern und Kind?

Die Aufrechterhaltung der Beziehungen der Pflegekinder kostet Zeit und Ressourcen und hat strukturelle Aspekte: Wer ist bspw. zuständig für die Unterstützung der Herkunftseltern?

»Also Elternarbeit, glaub ich, bedeutet erst mal, den natürlichen Eltern zu signalisieren ›Ich bin ansprechbar für dich, ganz klar, wenn irgendwas sein sollte«. (...) Also ich bin Ansprechpartnerin für die Eltern, wenn die ein Anliegen haben, Wünsche äußern ... Aber das können wir – also wir sowieso gar nicht leisten, ich kann das sowieso gar nicht leisten, aber wer soll das denn leisten? Das ist ja, – und es muss ja die Bereitschaft auch sein von dem anderen Gegenüber, sprich: von den Eltern, zu sagen: ›Ja, ich will da irgendwie eine Begleitung danach haben. Also irgendwie, in irgendeiner Form.« Wie soll man sich das vorstellen? Wie soll das praktisch, wie soll das praktisch umgesetzt werden? Das ist ... – Also interessant find ich den Gedanken, aber ich kann es mir – rein praktisch gar nicht vorstellen«

(Fachkraft im ASD im Interview, Helming 2011, S. 527)

Ansätze von strukturierter Herkunftselternarbeit fehlen in Deutschland:

- Coaching für Herkunftseltern in Bezug auf Besuchskontakte (Haight et al. 2005)
- Gruppenarbeit; Beratung durch Beratungsstelle (Gallus, Frankfurt/Main)
- Aufsuchende Familientherapeutische Unterstützung (PFIFF e.V. Hamburg)
- MTFC: Multi-Treatment-Foster Care (vgl. Helming/Wiemann/Ris 2011; Helming/Bovenschen/Spangler/Köckeritz/Sandmeir 2011)

Literatur

- Bauer, U./ Sahrai, D. (2009): Public Health Strategies for Vulnerable Groups. Vortrag auf der Tagung: Reducing Health Inequalities, 8.-9.Mai 2009, Berlin; Hertie School of Governance, www.hertie-school.org/content.php?nav_id=2231, [Zugang: 22.2.2010].
- Bullock, R./Gooch, D./Little, M. (1998): Children going home. The re-unification of families. Aldershot: Ashgate.
- Cleaver, H. (2000): Fostering Family Contact: A Study of Children Parentsand Foster Carers. London: The Stationery Office.
- Dearing, E. (2008): Psychological Costs of Growing Up Poor. In: Annals of the New York Academy of Sciences, 1136. Jg., S. 324 – 332.
- Fahlberg, V. (1994): A child's journey through placement. London: BAAF.
- Haight W. L./Kagle, J. D./Black, J. E. (2003): Understanding and Supporting Parent-Child- Relationships during Foster Care Visits: Attachment Theory and Research. In: Social Work, 48. Jg., S. 195 – 207.
- Haight, W. L./Mangelsdorf, S./Black, J./Szewczyk, M./Schoppe, S./Giorgio, G./Madrigal, K./Lakshmi, T. (2005): Enhancing Parent-Child Interaction during Foster Care Visits: Experimental Assessment of an Intervention. In: Child Welfare, 84. Jg., S. 459 – 481.
- Hedin, L. (2015): Good Relations between Foster Parents and Birth Parents: A Swedish Study of Practices Promoting Successful Cooperation in Everyday Life. In: Child Care in Practice; [Vol. 21](#), [Issue 2](#), 2015, S. 1 – 15 (ahead of print).
- Helming , E. (2011a): Die Wirkungen von Umgangskontakten und ihre mögliche Bedeutung für Kinder. In: Handbuch Pflegekinderhilfe, S. 571 – 580.
- Helming E. (2011b): Herkunftsfamilien im Jugendhilfesystem.. In: Handbuch Pflegekinderhilfe, S. 524-540.
- Helming, E. /Bovenschen, I. /Spangler, G. / Köckeritz, C. / Sandmeir, G. (2011): Begleitung und Beratung von Pflegefamilien. In: Handbuch Pflegekinderhilfe, S. 448 – 479.

Literatur

- Helming, E. /Kindler, H./Thrum, K. (2011): Lebenssituation von Herkunftsfamilien. In: Handbuch Pflegekinderhilfe, S. 262 - 281.
- Helming, E. /Sandmeir, G./Kindler, H./Blüml, H. (2011): Strukturelle Aspekte der Pflegekinderhilfe in Deutschland. In: Handbuch Pflegekinderhilfe, Seite 102 – 127.
- Helming, E./Thrum, K. (2008)): Das Dilemma sozialer Ungleichheit zwischen Pflegefamilie und Herkunftsfamilie. DJI Bulletin 1/2008, S. 23 – 24. Online verfügbar unter: www.dji.de/cgi-bin/bulladmin/panel.php?sprache=D&demand=bull81_d. Stand: 26.3.2013.
- Helming, E. (im Druck): Pflegekinder und ihre Geschwister: Risiko und Ressource. In: Kuhls, A. / Glaum, J./ Schröer, W. (Hrsg.): Pflegekinderhilfe im Aufbruch. Aktuelle Entwicklungen und neue Herausforderungen in der Vollzeitpflege. Weinheim: Beltz-Juventa Verlag, S. 152-174.
- Kindler, H. (2011a): Perspektivklärung und Vermeidung von Abbrüchen von Pflegeverhältnissen. In: Handbuch Pflegekinderhilfe, S. 344 – 366.
- Kindler, Heinz (2011b): Differenzielle Wirkungen von Besuchskontakten: Eine zusammenfassende Übersicht zur Befundlage und den Erklärungsansätzen. In: Handbuch Pflegekinderhilfe, S. 574 – 578.
- Kindler, H./Küfner, M./ Thrum, K./Gabler, S. (2011): Rückführung und Verselbstständigung. In: Handbuch Pflegekinderhilfe, S. 614-667.
- Küfner, M. /Helming, E./ Kindler, H. (2011): Umgangskontakte und die Gestaltung von Beziehungen zur Herkunftsfamilie. In: Handbuch Pflegekinderhilfe, S. 562-613.
- Leathers, S. (2005): Separation from siblings: Associations with placement adaptation and outcomes among adolescents. Children and Youth Services Review 27 (2005), S. 793-819.
- Leitner, S./Loch, U./Sting, S. (2011): Geschwister in Fremdunterbringung. Wien: LIT Verlag.

Literatur

- Fendrich, S./Pothmann, J./Tabel, A. (2014): Monitor Hilfen zur Erziehung 2014. Akjstat – Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik Dortmund. Online verfügbar unter: www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/Analysen/HzE/HzE%2021.05.2014%20-%20Druckfassung.pdf [Zugang: 21.7.2014].
- Mapp, S. (2002): A Framework for Family Visiting for Children in Long-Term Foster Care. In: Families in Society: The Journal of Contemporary Human Services, 83. Jg., S. 175 – 182.
- McWey, L./Acock, A./Porter, B.E. (2010): The impact of continued contact with biological parents upon the mental health of children in foster care. In: [Children and Youth Services Review, Volume 32, Issue 10](#), October 2010, Pages 1338–1345. Online verfügbar unter: <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2928481/> [Zugang: 15.4.2015].
- Nitsch, M. (2006): Kinder, Eltern, Helfer – Von der Ambivalenz des Glaubens an die Hilfe. Vortrag auf dem Kinderschutzforum September 2006: Entmutigte Familien bewegen (sich). Entwicklungsmöglichkeiten in Risikosituationen. Online verfügbar unter: www.kinderschutzbund-muenchen.de/downloads/vortrag_nitsch_kifo2006.pdf. [Zugang: 14.4.2010].
- Oosterman, M./Schuengel, C./Slot, N. W./Bullens, R. A./Doreleijers, T. A. (2007): Disruptions in foster care: A review and meta-analysis. In: Children and Youth Services Review, 29. Jg., S. 53 – 76.
- Rock, K./Moos, M./Müller, H. (2008a): Das Pflegekinderwesen im Blick: Standortbestimmung und Entwicklungsperspektiven. Tübingen: dgvt.
- Rock, K./Moos, M./Müller, H. (2008b): Struktur und Perspektiven des Pflegekinderwesens in Rheinland-Pfalz. Mainz: Institut für Sozialpädagogische Forschung.
- Sinclair, I. (2005): Fostering Now. Messages from Research. – London/Philadelphia.
- Sinclair, I./Wilson, K. (2003): Matches and Mismatches: The Contribution of Carers and Children to the Success of Foster Placements. In: British Journal of Social Work, 33. Jg., S. 871 – 884.